

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Schmidt, Robert  
**Soziologie der Praktiken**

Konzeptionelle Studien und empirische Analysen

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2030  
978-3-518-29630-1

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2030

Praxistheoretische Zugänge formulieren neuartige theoretische und empirisch-analytische Perspektiven und finden in den Sozial- und Kulturwissenschaften in den letzten Jahren zunehmende Beachtung. Die Aufweichung von epistemologischen Gegensätzen, die die Sozialwissenschaften nach wie vor spalten, sowie ein empirisch orientiertes und methodologisch ausgerichtetes Verständnis von Theorie sind ihre Hauptkennzeichen. Robert Schmidt wendet diese Konzeptionen in unterschiedlichen Forschungskontexten aus den Bereichen des Sports (Handball, Inline-Hockey, Triathlon) und der Arbeitswelt (in Büros für Software-Entwicklung) an. Es ergeben sich spannungsreiche Konstellationen, an denen sich die Leistungsfähigkeit einer Soziologie der Praktiken beweist.

Robert Schmidt ist Gastprofessor für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt.

Robert Schmidt  
Soziologie der Praktiken

Konzeptionelle Studien und  
empirische Analysen

Suhrkamp

*Zur Erinnerung an Johann Schmidt  
(1936-2005)*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2030

Erste Auflage 2012

© Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-29630-1

# Inhalt

Einleitung .....	9
------------------	---

## Erster Abschnitt: Eine praxissoziologische Perspektive

### Erstes Kapitel:

Praxeologisierung als Methodologie .....	28
1.1 Praktiken und theoretische Modelle .....	33
1.2 Praxeologisierung und die Heuristik des Spiels .....	38
1.3 Praxeologisierung, Beobachtung und Beschreibung ...	44

### Zweites Kapitel:

Dimensionen und Trägerschaften von sozialen Praktiken	51
2.1 Die Temporalität von Praktiken .....	51
2.2 Die Körperlichkeit von Praktiken .....	55
2.3 Die Materialität von Praktiken .....	62

Zusammenfassung .....	70
-----------------------	----

## Zweiter Abschnitt: Strategische Forschungsfelder und exemplarische Analysen

### Drittes Kapitel:

Körperliche Repräsentationspraktiken. Unterscheidungskämpfe im und durch den Sport .....	78
3.1 Raum der Sportpraktiken und sozialer Raum. Die Konstruktion eines Modells .....	80
3.2 Expansion, Inklusion und Differenzierung .....	84
3.3 Hallenhandball, Triathlon, Inline-Hockey und das Brodeln in den mittleren Regionen des sozialen Raumes	89
3.4 Sport als körperliche Repräsentationsarbeit .....	96

Viertes Kapitel:

Exploratives Vergleichen als Werkzeug der Praxeografie	99
4.1 Präkonstruiertes und exploratives Vergleichen	100
4.2 Soziologische Sportvergleiche	103
4.3 Praxeografien vergleichen: Boxen und Programmieren	114
4.4 Schluss: Vergleichen, um zu entdecken	125

Fünftes Kapitel:

Die Verheißungen eines sauberen Kragens. Zur materiellen und symbolischen Ordnung des Büros	130
5.1 Büroergonomie	134
5.2 Die objektuale Integration der Praktiken in einem Software-Büro	144
5.3 Das Zusammenspiel von Habitat und Habitus	153

Sechstes Kapitel:

Praktiken des Programmierens. Zur Morphologie von Wissensarbeit in der Software-Entwicklung	156
6.1 Mikroanalyse	161
6.2 Die Geschichte des Codes	175
6.3 Die sozio-kulturelle Verfasstheit der Arbeit am Code	183
6.4 <i>Scrum</i> – ein ethnografischer Epilog	189

Dritter Abschnitt:  
Methodologische Reflexionen

Siebttes Kapitel:

Stumme Weitergabe. Zur Praxeologie sozialisatorischer Vermittlungsprozesse	204
7.1 Bourdieus Konzept der stummen Weitergabe in der Diskussion	207
7.2 Stumme Weitergabe durch Teilnahme an Praktiken	215
7.3 Ein Plädoyer für mehr Ethnografie in der Sozialisationsforschung	222

Achstes Kapitel:

Wie weit reicht der Blick der Praxeologie? Zur Öffentlichkeit und Beobachtbarkeit sozialer Praktiken	226
8.1 Selbstgenügsamer Situationalismus?	230

8.2 Die Öffentlichkeit der Praktiken .....	237
8.3 Zwischenfazit: Grundzüge eines praxeologischen Konzeptes der Öffentlichkeit sozialer Praktiken .....	248
8.4 Herstellung von Beobachtbarkeit und Perspektivierung .....	252
8.5 Öffentlichkeit und Reflexivität der Soziologie .....	261
Schluss: Perspektiven einer Soziologie der Praktiken .....	263
Literatur .....	269





## Einleitung

Aus einer überfüllten U-Bahn strömt eine Menschenmenge zum Ausgang. In entgegengesetzter Richtung drängt ein zweiter Menschenstrom in die zur Weiterfahrt bereitstehende Bahn. Er trifft auf bereits auf dem Bahnsteig Wartende. Es entfaltet sich ein alltägliches öffentliches Geschehen, das sich stets auf gleichförmige Weise vollzieht. Über die Bildschirme der Video-Überwachung kann man beobachten, wie vor den Wagentüren links und rechts Trauben von Einstiegswilligen wachsen, die den Aussteigenden den Vortritt lassen. Zwischen denen, die zum Ausgang streben, und jenen, die in die andere Richtung drängen, entsteht eine unsichtbare Trennungslinie. Sie verläuft ungefähr in der Mitte des Bahnsteigs. Mit dem An- und Abswellen der beiden Ströme verschiebt sie sich mal zur einen, mal zur anderen Bahnsteigseite hin.

Dieses kollektive Bewegungs- und Verhaltensmuster löst sich mit dem Abfahren der U-Bahn auf, um sich in ähnlicher Weise wieder neu zu bilden, wenn der nächste Zug einfährt. Es wird durch ein Zusammenspiel verschiedenster Elemente möglich. So sind zum einen Konventionen wirksam: Man wartet eben auf die beschriebene Weise. Man verhält sich auf U-Bahnhöfen eben so. Man vermeidet Zusammenstöße mit dem Gegenverkehr, toleriert in dieser Situation aber zugleich bis zu einem gewissen Grad körperliche Berührungen mit Unbekannten. Die Teilnehmer richten durch fortlaufende körperliche Darstellungen ihr Verhalten aneinander aus. Sie tasten sich mit Blicken ab, zeigen sich gegenseitig ihr Gehen, Warten oder Vorwärtsdrängen an und vertrauen darauf, dass alle auch gemäß der Informationen handeln, die sie durch ihre Darstellungen öffentlich zur Verfügung stellen.

An der kollektiven Bewegungsorganisation wirken zudem gegenständliche Artefakte und technische Vorrichtungen mit. Die Architektur der Zu-, Aus- und Übergänge, die farblichen Markierungslinien, die Treppen, Rolltreppen und Fahrstühle, die Anzeigetafeln, die das Einfahren der Züge ankündigen, oder die visuellen und akustischen Warnsignale an den Wagentüren sind an der Choreografie der Bewegungen auf dem Bahnsteig entscheidend beteiligt.

Das Geschehen verlangt bestimmte Formen der Teilnahme, und

es lässt zugleich Abweichungen zu. Seine Regelmäßigkeit basiert auf einem Zusammenspiel von expliziten Regeln und Vorschriften, in die Artefakte eingelassenen Anweisungen, impliziten Regeln und normativen Verhaltensanforderungen. Dazu zählt auch die weitgehend geteilte Auffassung, dass man bestimmte Regeln ruhig übertreten kann: Hin und wieder werden – begleitet vom Warnsignal und unter den dulddenden Blicken der schon Zugestiegenen – die sich schließenden Türen mit Körperkraft blockiert und für Teilnehmer offen gehalten, die unbedingt noch mitfahren wollen. Diese Nachzügler müssen kurz vor ihrem Sprung in den Wagen darauf vertrauen, dass die beteiligten Fahrgäste das Türeenschließen wirklich verhindern werden. Zugleich müssen sie demonstrieren, dass sie entschlossen sind, das Risiko, von den Türen eingeklemmt zu werden, auf sich zu nehmen. Eine in dieser Hinsicht überzeugende Darstellung entlastet die, die sich anschicken, die Türen zu blockieren. Die Verantwortung für die kooperative Intervention gegen die technisch automatisierte Zutrittsregelung wird so auf alle Beteiligten verteilt.

Dieses Bild vom Geschehen auf einem U-Bahnhof zeigt die Konturen einer sozialen Ordnungsbildung und veranschaulicht eine soziale Praktik. Soziale Praktiken stehen im Mittelpunkt dieser Studie. Die Praktik des U-Bahn-Fahrens demonstriert bereits ihre wichtigsten Kennzeichen: Soziale Praktiken sind öffentlich. Sie sind an bestimmte Umstände, Orte, Kontexte und materielle Rahmungen gebunden. Sie vollziehen sich überwiegend im Modus des Gewohnten und Selbstverständlichen. Sie haben kollektiven Zuschnitt, das heißt, sie involvieren Teilnehmerschaften und Praktikergemeinschaften: Fahrgäste, Konzertbesucherinnen, Fachleute, Mitarbeiterinnen, Kundinnen, Ausübende, Kenner, Könnner, Spezialistinnen. In sozialen Praktiken spielen körperliche Performanzen und Routinen, ein gemeinsam geteiltes praktisches Wissen und die beteiligten Artefakte eine wichtige Rolle. Und schließlich: Soziale Praktiken sind durch eine sich immer wieder aufs Neue bildende Regelmäßigkeit gekennzeichnet.

An diesen letzten und entscheidenden Punkt knüpfen praxistheoretische Ansätze eine weit reichende These: Die Regelmäßigkeit von Verhaltensweisen, die Geordnetheit sozialen Geschehens und die Strukturiertheit sozialer Beziehungen, alle diese Grundmerkmale des Sozialen werden in und durch soziale Praktiken hervorge-

bracht. Diese Generalthese wird – mal mehr, mal weniger explizit und stringent – von einem ganzen Bündel durchaus heterogener sozialwissenschaftlicher Ansätze verfolgt. Sie reichen von den Interaktionsstudien Erving Goffmans und der Ethnomethodologie über die von Norbert Elias entwickelte Figurationssoziologie, die Akteur-Netzwerk-Theorie, die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens bis hin zur Praxeologie Pierre Bourdieus. Mit ihrer Konzentration auf die sozialen Praktiken positionieren sich diese Zugänge in kritischer Distanz sowohl zu objektivistischen, holistischen und kollektivistischen Vokabularen, die das Soziale mit Strukturen, Funktionen und Systemen identifizieren, als auch zu jenen Richtungen, die das Soziale aus dem Zusammenspiel von Einzelhandlungen ableiten.

Der anhaltende Erfolg praxistheoretischer Ansätze gilt mittlerweile als Indiz für einen *practice turn*, für eine an den sozialen Praktiken orientierte soziologische Neuausrichtung. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Perspektive kritisch vermessen. Sie wird in Auseinandersetzung mit ihren wichtigsten Vertretern in ihrer methodologischen Dimension rekonstruiert, in empirischen Analysen erprobt und konzeptionell weiter ausgearbeitet.

Auf welche sozialen und wissenschaftssoziologischen Entwicklungen reagiert dieser *practice turn*? Man kann den Erfolg der praxistheoretischen Zugänge mit dem Scheitern der *grand theories*, mit der Krise des Funktionalismus, der ›systematischen Gesellschaftstheorie‹ und der in diese Konzepte eingelassenen Vorstellungen über ›die Gesellschaft‹ als eine geschlossene, nationalstaatlich verfasste Einheit in Zusammenhang bringen. In praxistheoretischen Ansätzen wird auf das Erkenntnisobjekt ›Gesellschaft‹ entweder ganz verzichtet, oder es wird von der Veränderlichkeit, Offenheit und den unscharfen Grenzen von ›Gesellschaft‹ ausgegangen. Statt ›der Gesellschaft‹ werden eher fortlaufende Prozesse der Vergesellschaftung untersucht – soziale Vollzüge in räumlich und zeitlich konkret bestimmbar, materiell situierten und miteinander verknüpften Kontexten.

Für die Soziologie ergeben sich damit neue Aufgaben und Möglichkeiten. Wo sie ihre Zuständigkeit für die Kritik ›der Gesellschaft‹ eingebüßt zu haben scheint – angesichts globaler Gefährdungen werden alarmierende Gesellschaftsdiagnosen und Aufrufe zur Veränderung des gegenwärtigen *way of life* kaum noch von der

Soziologie, sondern stattdessen von der Klimaforschung, der Biologie oder den Geowissenschaften formuliert –, da kann sie über die empirische Analyse lokaler, sozio-materiell verankerter und vernetzter Praktiken eine kritische Expertise zurückgewinnen.

Man kann den Aufschwung der Praxeologien aber auch auf die Krise der *Rational-Choice*-Ansätze mit ihren empirisch unplausiblen handlungstheoretischen Modellannahmen beziehen. Die Praxissoziologien wenden sich gegen Konzeptionen, die das Soziale als Verhalten vieler Einzelner entwerfen und deren interessenbestimmte Kooperationsmuster untersuchen. Sie rücken stattdessen die Analyse situierter *communities of practice* in den Mittelpunkt. Solche in und durch soziale Praktiken organisierten Kollektive werden als gegenüber den individuellen Handlungen vorgängige soziale Phänomene aufgefasst. Von den Teilnehmerinnen werden solche Praktikergemeinschaften, die über spezifische Formen von *knowing how* integriert sind, oft als besondere soziale Zusammenhänge erfahren. Sie sind häufig hinsichtlich ihres Klassen-, Milieu- und Geschlechterstatus exklusiv und produzieren fortlaufend soziale und kulturelle Differenzierungen. Mit dieser Sichtweise artikulieren die Praxissoziologien eine Sozialerfahrung, die sich nach dem Verblasen der Individualisierungsszenarien der 1980er und 1990er Jahre wieder verbreitet. Sie beschreiben das Soziale als eine hierarchisch strukturierte, dynamische und relationale Ordnung der sozialen Milieus von Eliten und Prekären, der Arbeits-, Wissenschafts- und Expertenkulturen, der Minderheiten, Szenen, Sportgemeinschaften und Subkulturen.

Neben die Zurückgewinnung kritischer Expertise und die Ausarbeitung einer zeitgenössischen sozialen Erfahrung treten zudem epistemologische Argumente für eine praxissoziologische Orientierung. Die praxistheoretische Perspektive verfolgt ein erkenntniskritisches Projekt. Sie reflektiert den Umstand, dass die sozialwissenschaftlichen Analysen immer selbst Teil der sinnhaften Sozialwelt sind, mit der sie sich befassen. Entsprechend machen die Praxeologien auch die wissenschaftlichen Praktiken von Soziologinnen und Soziologen zu ihrem Gegenstand. Sie bemühen sich darum, Selbstmissverständnisse und Scheinprobleme des wissenschaftlichen Arbeitens aufzuklären, um so zu einem realistischeren Verständnis sozialwissenschaftlicher Praktiken und Analysen beizutragen und deren Möglichkeiten zu entwickeln.

Die praxistheoretische Perspektive begnügt sich folglich nicht damit, Theorie – wie etwa die marxistische Tradition – in praktischer Absicht zu formulieren. Sie begreift die theoretische Arbeit vielmehr selbst als ein Ensemble von Praktiken, auf das sie sich reflexiv bezieht. Zu ihren wichtigsten erkenntniskritischen Leistungen gehört die Entdeckung der Differenz zwischen der Logik der wissenschaftlichen Beobachtung und der Logik der beobachteten Praktiken, zwischen der Logik der theoretischen Modelle und der Logik derjenigen Praktiken, die durch diese Modelle erfasst werden sollen. Die Praxeologie Pierre Bourdieus, in der die Herausarbeitung dieser Differenz eine entscheidende Rolle spielt, fordert dementsprechend dazu auf, die Kluft zwischen praktischer und theoretischer Logik in die sozialwissenschaftliche Theoretisierung selbst zu integrieren. Dies schließt eine kritische Reflexion der Praktiken des Forschens und der Theoriebildung genauso ein wie die Revision etablierter soziologischer Konzepte.

Wie lassen sich die praxissoziologischen Zugänge hinsichtlich ihrer analytischen Verfahren und Arbeitsweisen charakterisieren? Diesbezüglich sind drei Leitlinien signifikant: Erstens impliziert der *practice turn* auch einen *empirical turn*. Das heißt, Theorie wird nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern vorwiegend als Werkzeug der empirischen Forschung verstanden. Die Theoriearbeit wird der empirischen Analyse weder vorgeschaltet noch nachgeordnet, sondern typischerweise in das empirische Forschen selbst integriert. Theoretische Konzepte werden empirienah entwickelt, auf empirische Objekte und Gegenstände bezogen und dauerhaft in einem vom Empirischen irritierbaren und änderbaren Zustand gehalten.

Zweitens schließt der *practice turn* auch einen *body and material turn* ein: Handelnde werden nicht als Geistwesen oder lediglich als *talking heads* konzipiert, sondern immer als körperlich befähigte und körperlich agierende Teilnehmerinnen verstanden. Soziale Praktiken werden entsprechend als ein Zusammenspiel von geübten Körpern, gegenständlichen Artefakten, natürlichen Dingen, Gegebenheiten, sozio-materiellen Infrastrukturen und Rahmungen beschrieben.

Drittens konvergiert der *practice turn* schließlich auch mit einem *ethnographic beziehungsweise praxeographic turn*: Da der praxissoziologische Blick sich nicht auf Texte oder Sprechakte verengt,

sondern auch den nichtlinguistischen Bereich des Sozialen, das heißt öffentliche, stumme, körperliche Vollzüge, situierte bildhafte Performanzen und Ähnliches, mit einbezieht, sind die empirischen Analysen der Praxissoziologien durch eine starke Affinität zur (teilnehmenden) Beobachtung und Beschreibung und durch eine gewisse Skepsis gegenüber Befragungsverfahren gekennzeichnet, die sich bemühen, soziale Phänomene durch die Rekonstruktion der inneren Handlungsmotive der Beteiligten zu erschließen.

Die vorgelegte Arbeit verknüpft die verschiedenen praxissoziologischen Zugänge zu einem Forschungsansatz. Sie setzt sich mit zentralen Kritikpunkten auseinander, stellt empirisch-praxeologische Analysen vor und erarbeitet weiterführende Konzepte. Ihre Entstehung geht zurück auf eine langjährige Forschungstätigkeit im Sonderforschungsbereich 447 »Kulturen des Performativen« an der Freien Universität Berlin. Die interdisziplinäre Beschäftigung mit Phänomenen und Konzepten des Performativen, verschiedene von mir durchgeführte Feldforschungen und empirische Untersuchungen im von Gunter Gebauer geleiteten Teilprojekt zur »Auf-führung der Gesellschaft in Spielen« und nicht zuletzt eine fort-dauernde Auseinandersetzung mit der Soziologie Pierre Bourdieus eröffneten die entscheidenden Fragestellungen.

Ausgehend von Konzepten der *cultural performances*, begleitet von empirischen Studien zur körperlichen Performativität in Sport- und Arbeitspraktiken und motiviert durch den Versuch, die sprech-akttheoretischen, auf Sprache, Sprecher und diskursives Handeln fokussierten Performativitätskonzepte der Textwissenschaften kulturalanalytisch zu erweitern und soziologisch zu reformulieren, rückten dabei in mehreren Schritten, Um- und Irrwegen schließlich die sozialen Praktiken ins Zentrum meines wissenschaftlichen Interesses. Auf diesem Weg von der Kulturanalyse des Performativen zu einer Soziologie der Praktiken hielt sich jedoch ein Grundmotiv der Performativitätskonzepte durch: das der iterativen Hervorbringung der sozialen Wirklichkeit in einem fortlaufenden, sich immer wieder aufs Neue in ähnlicher, regelmäßiger Weise vollziehenden sprachlichen, körperlichen, materiellen und symbolischen Geschehen – das heißt in und durch soziale Praktiken.

Der vorliegenden Studie geht es darum, die praxistheoretische Perspektive in Auseinandersetzung mit ihren wichtigsten Vertretern zu rekonstruieren, sie in exemplarischen Analysen in kontras-

tierenden Forschungsfeldern empirisch auszuarbeiten und sie methodologisch zu reflektieren. Weil ein solches Vorhaben quer zur gängigen innerdisziplinären Arbeitsteilung in der Soziologie liegt, lässt es sich mehreren Fachgebieten zuordnen:

Die hier verfolgten Fragestellungen fallen zum einen in den Bereich der *soziologischen Theorie*. Die Arbeit nimmt die Debatten um eine Praxistheorie des Sozialen kritisch auf. Sie profiliert ein methodologisches Verständnis der praxistheoretischen Perspektive und beschreibt den *practice turn* als einen theoriebezogenen *modus operandi* des empirischen Forschens. Damit ordnet sich die vorgelegte Studie zugleich dem Gebiet der Methodologien und der *qualitativen empirischen Methoden* zu. Sie stellt die enge Verzahnung von ethnografischer oder praxeografischer Forschungshaltung und praxeologischer Theoriebildung heraus und entwickelt Methoden des explorativen Vergleichens, der Videografie und des Beschreibens. Die *Sportsoziologie*, die *Studies of Work* und die *Organisationssoziologie* bilden schließlich diejenigen Teilgebiete, in die sich die vorgelegte Studie mit ihren empirischen Analysen einreihet. Die Untersuchungen zum Raum der Praktiken des Sports, zu den Wissenspraktiken des Programmierens und den Praktiken des Organisierens in der Software-Entwicklung verstehen sich als exemplarische Erkundungen, die neue Sichtweisen auf die jeweiligen Objektbereiche eröffnen und den praxeologischen Ansatz empirisch entwickeln möchten.

Die Gliederung der vorliegenden Arbeit unterstreicht diese Zielsetzung. Sie trägt dem praxistheoretischen Verständnis einer in das empirische Forschen integrierten Theoriearbeit Rechnung und vermeidet daher die übliche Aufteilung von Theoriekapiteln und nachfolgenden empirischen Fallstudien. Stattdessen folgen auf einen einführenden programmatischen Abschnitt die empirischen und ethnografischen Studien, die das Herzstück der Arbeit bilden. In diesen Untersuchungen werden aus den gegenstandsbezogenen Beobachtungen weiterführende Probleme und Fragestellungen der Praxissoziologie herausgearbeitet, die dann in einem weiteren Abschnitt theoretisch und methodologisch reflektiert werden.

Die Studie gliedert sich also in drei Abschnitte und in insgesamt acht Kapitel. Im *ersten Abschnitt* wird die praxistheoretische Perspektive eingeführt und profiliert. Sie wird im *ersten Kapitel* zunächst in Auseinandersetzung mit den *praxistheoretischen* Debatten



methodologisch reformuliert und als ein Verfahren der Praxeologisierung qualifiziert. Das *zweite Kapitel* entwickelt diesen Zugang weiter. Es stellt mit Bezug auf wichtige praxissoziologische Autoren und Ansätze die verschiedenen Dimensionen und Trägerschaften von sozialen Praktiken heraus und sondiert diesbezüglich Orientierungspunkte für die praxeologische Analyse.

Der *zweite Abschnitt* umfasst exemplarische Studien im Bereich des Sports und in der Wissensarbeit. Beide Bereiche werden als Forschungsfelder eingeführt, die, weil sie zueinander konträre und zugleich komplementäre Herausforderungen bereithalten, für die Profilierung einer Soziologie der Praktiken von strategischer Bedeutung sind. Die praxistheoretische Perspektive wird in diesem Abschnitt empirisch enggeführt, aus den verschiedenen empirischen Analysen heraus entfaltet und an kontrastierenden Fällen präzisiert.

So steht im *dritten Kapitel* zunächst die differentielle und distinktive Logik sportlicher Praktiken im Zentrum. Mit Hilfe von Modellkonstruktionen eines relationalen Raumes der Sportarten und vergleichenden Falldarstellungen wird der besondere Beitrag herausgearbeitet, den Sportpraktiken für die kollektive soziale Arbeit des Sich-sichtbar-Machens und des Sich-Unterscheidens leisten. Im *vierten Kapitel* stehen Verfahren des Vergleichens im Allgemeinen und Sportvergleiche im Besonderen im Mittelpunkt. In einer komparativen Optik werden Beobachtungen und Beschreibungen von Programmierpraktiken in einer Softwarefirma mit Darstellungen des Boxens überblendet. Im Gegenlicht dieser sportlichen, körperlichen Praktik wird dann die mikrogestische und verkörperte praktische Logik des Programmierens entdeckt und nachgezeichnet – das explorative Vergleichsverfahren bereitet auf diese Weise den Weg zu einem neuen Verständnis dieser Form der Wissensarbeit.

Im *fünften Kapitel* wird schließlich mit der Form ›Büro‹ die materielle und zugleich symbolisch-kulturelle Rahmung rekonstruiert, in der Programmierpraktiken und andere Varianten von Wissensarbeit stattfinden. Mit Bezug auf das angewandte Wissen der Büroergonomie, den Diskurs der Büromöbelhersteller und ethnografische Beobachtungen werden Büroräume und Büroartefakte als Teilnehmer an Arbeitspraktiken perspektiviert und ihre jeweiligen Beteiligungen herausgearbeitet. Das *sechste Kapitel* erschließt

zunächst anhand einzelner Sequenzen und mit Hilfe von praxeografischen Mikroanalysen die materielle Textur, zeitliche Strukturierung, Mikrogestik und Feinmotorik des Programmierens. Diese mikroanalytische Morphologie kann eine sozio-kulturelle Form der Arbeitspraktiken herauspräparieren, die sich, wie die weiteren Analysen zeigen, für die Organisation von und die Kooperation in Software-Projekten als überaus problematisch erweist.

Die empirisch-praxeologischen Studien in diesem zweiten Abschnitt folgen einerseits dem Ziel, über einen Bruch mit den Präkonstruktionen und durch ein Primat des vermeintlich Sekundären, der materiellen Umgebungen und der impliziten, stillen, körperlichen Beteiligungen kaum beachtete Aspekte der untersuchten Gegenstandsbereiche aufzudecken und neue Sichtweisen und Verständnisse zu entwickeln. Andererseits sind sie darauf ausgerichtet, die praxeologischen Verfahren methodisch zu kultivieren.

Demgegenüber stehen im *dritten Abschnitt* zentrale konzeptionelle Probleme und Lücken der praxissoziologischen Zugänge im Mittelpunkt. Hier wird die praxistheoretische Perspektive mit Kritikpunkten und konkurrierenden Sichtweisen konfrontiert, um Desiderate herauszustellen und Forschungsperspektiven zu verdeutlichen. So beschäftigt sich das *siebte Kapitel* mit dem Problem der Strukturvermittlung und seinen Fallstricken. Es wird gezeigt, dass der Annahme einer stummen Weitergabe von Schemata und Dispositionen im praxistheoretischen Rahmen zwar zentrale Bedeutung zukommt, dass die Frage nach den konkreten Übertragungsprozessen aber selten überzeugend beantwortet wird. Um die Problematik zu entfalten, werden Bourdieus Idee einer stummen Weitergabe von Schemata, zentrale Einwände gegen diese Konzeption und eine Antikritik diskutiert, die sich auf aktuelle neurophysiologische Forschungen stützt.

Das abschließende *achte Kapitel* setzt sich mit dem Vorwurf der ›Strukturvergessenheit‹ und ›situationistischen Selbstgenügsamkeit‹ der praxistheoretischen Perspektive auseinander. Auf die in der Diskussion des *practice turn* vorgebrachte Kritik an der beschränkten Reichweite des praxeologischen Blicks antwortet dieses Kapitel mit einer Skizze der Öffentlichkeit sozialer Praktiken. Es wird herausgestellt, dass die Öffentlichkeitsannahme der Praxissoziologie ein konzeptionelles Desiderat bildet, das erschlossen werden muss, um die praxeologischen Verfahren der Herstellung von Beobachtbar-

keit zu fundieren. Im Anschluss wird dann mit Bezug auf Hannah Arendts Öffentlichkeitstheorie und exemplarische praxeologische Untersuchungen ein konzeptioneller Entwurf zur Öffentlichkeit und Beobachtbarkeit des Sozialen präsentiert.

Die Kapitel des zweiten und dritten Abschnitts dieser Studie basieren zum Teil auf Vorfassungen, die ich bereits für Veröffentlichungen verwendet habe.<sup>1</sup> Für die vorliegende Arbeit wurden diese Vorfassungen grundlegend überarbeitet, in Teilen revidiert und ergänzt.

Viele der hier vorgebrachten Argumente und Ideen gehen auf die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Forschungszu-

- 1 Dabei handelt es sich um folgende Aufsätze und Buchbeiträge: »Siting Praxeology. The Methodological Significance of ›Public‹ in Theories of Social Practices« (zusammen mit Jörg Volbers), in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 41 (2011), S. 419-440; »Öffentlichkeit als methodologisches Prinzip. Zur Tragweite einer praxistheoretischen Grundannahme« (zusammen mit Jörg Volbers), in: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (2011), S. 24-41; »Re-Describing Social Practices. Comparison as Analytical and Explorative Tool«, in: Jörg Niewöhner, Thomas Scheffer (Hg.), *Thick Comparison. Reviewing the Ethnographic Aspiration*, Leiden 2010, S. 79-101; »Körperliche Repräsentationsarbeit und Unterscheidungskämpfe. Sport als Medium sozialer Abgrenzung und Differenzierung«, in: Matthias Marschik u. a. (Hg.), *Sport Studies. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung*, Wien 2009, S. 162-173; »Gaining Insight from Incomparability: Exploratory Comparison in Studies of Social Practices«, in: *Comparative Sociology* 7 (2008), S. 338-361; »Praktiken des Programmierens. Zur Morphologie von Wissensarbeit in der Software-Entwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 37 (2008), S. 282-300; »Stumme Weitergabe. Zur Praxeologie sozialisatorischer Vermittlungsprozesse«, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 28 (2008), S. 121-136; »Die Ordnung des Büros und die körperliche Mobilisierung der Subjekte«, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft. 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel*, Frankfurt am Main 2008, S. 1961-1967; »Das Zusammenspiel von Habitat und Habitus und die Sozialität der Artefakte«, in: ebd., S. 2728-2733; »Die Verheißungen eines sauberen Kragens. Zur materiellen und symbolischen Ordnung des Büros«, in: Eva Heisler u. a. (Hg.), *Drohung und Verheißung. Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt*, Freiburg 2007, S. 111-135; »Technik, Risiko und das Zusammenspiel von Habitat und Habitus«, in: Gunter Gebauer u. a. (Hg.), *Kalkuliertes Risiko. Technik, Spiel und Sport an der Grenze*, Frankfurt am Main, New York 2006, S. 78-95; »Geistige Arbeit« als körperlicher Vollzug. Zur Perspektive einer vom Sport ausgehenden praxeologischen Sozialanalyse«, in: Robert Gugutzer (Hg.), *Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, Bielefeld 2006, S. 297-319; »Das Brodeln im Kleinstädtertum«, in: Gunter Gebauer u. a. (Hg.), *Treue zum Stil. Aufführungen der Gesellschaft*, Bielefeld 2004, S. 87-115.

sammenhang zurück. Für diese Zusammenarbeit bin ich den Kolleginnen und Kollegen am Sonderforschungsbereich »Kulturen des Performativen« an der Freien Universität Berlin zu Dank verpflichtet. Mein besonderer Dank gilt Gunter Gebauer für vielfältige Anregungen und die mir in dieser Forschungsarbeit gewährten größtmöglichen Freiheiten. Wichtige Impulse verdankt die vorliegende Arbeit darüber hinaus Personen, die Entwürfe kritisch kommentiert, sich auf gemeinsame Projekte eingelassen und Anstöße gegeben haben. Dafür möchte ich mich bei Thomas Alkemeyer, Thomas Scheffer, Jörg Volbers und Volker Woltersdorff bedanken. Für eine seit meiner Diplomarbeit andauernde Diskussion, grundlegende wissenschaftliche Orientierungen, Ermutigungen und entscheidende Anregungen zu dieser Arbeit danke ich Beate Kraus.

Das Manuskript der vorgelegten Arbeit wurde im Sommer 2010 vom Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt als Habilitationsschrift angenommen. Die Gutachterin und die Gutachter waren Beate Kraus, Rudi Schmiede, Michael Meuser und Hans-Georg Soeffner. In die vorliegende überarbeitete Fassung sind viele wichtige Hinweise und Verbesserungsvorschläge aus den Gutachten eingegangen.

